

## II

Fremde waren bei dem einarmigen Baron. Sie waren früh gekommen, schon kurz nach Mittag – die Leute mochten in den Danewerkstagen<sup>83</sup> zusammen sein – und hatten im Wintergarten gegessen. Nun saßen sie beim Punsch in der Wohnstube, wo der Rauch der Pfeifen waberte.

Die L'Hombre-Tische waren vor den Fenstern aufgeschlagen, aber es hatte sich niemand an sie gesetzt mit Ausnahme von Doktor Fangel und dem Landvermesser, der wegen des Fehlens eines dritten Mannes zum Spiel eingenickt war; denn die anderen gingen nicht zu den Karten, sondern gingen dauernd auf und ab, in die Ecken, in Grüppchen und redeten laut weiter über Bustorf<sup>84</sup> und über die Schanzen und Missunde<sup>85</sup> und über den letzten Krieg.

Durch alle Stimmen hindurch hörte man Kaplan Graa, der vor Stén vom Gammelgaard stand, dem er ungefähr bis zum Bauchnabel reichte. Er redete über die Schlacht bei Idstedt<sup>86</sup> und den lieben Gebieter, womit er den verstorbenen König Frederik VII. meinte. Er beendete einen langen Wortstrom, mit dem viel Speichel auf Sténs Weste geschleudert worden war, und er sagte als eine Art Zusammenfassung:

„Ja, damals siegte *Dänemarks Herzmacht*<sup>87</sup>.“

Der Kaplan blieb stehen – in gläubiges Lächeln versunken. Er war Grundtvigianer<sup>88</sup> und quäkte wie ein Frosch.

Drüben in der Ecke beim Bücherregal hatte sich um den Postmeister von Augustenburg<sup>89</sup> ein Kreis geschart, der von den Tagen bei Fredericia<sup>90</sup> erzählte – *damals* war *er* dabeigewesen: Da gab es den Sturm auf die Schanzen und Schanzenbrände und Bajonettangriff unter fröhlichen Trommelwirbeln. Wenn sie bombardiert wurden, ließen sie die Regimentsmusik spielen, und wenn sie vorstürmten, sangen sie.

Wie Erntearbeiter hatten sie sich gekleidet und die Preußen in einem Kornfeld geschnappt<sup>91</sup>.

Alle nahmen sie an dem Gespräch beim Bücherregal teil. Man zog

von Fredericia nach Idstedt und von Idstedt nach Bau<sup>92</sup>, sie zogen von Sieg zu Sieg. Stén vom Gammelgaard war auch dabei gewesen, er hatte unter Helgesen<sup>93</sup> gekämpft.

„Ja, ein heißer Kerl war er“, sagte er, „und schlug sich wie ein Räuberkapitän.“

Sie erzählten weiter: von Ryes<sup>94</sup> Wort: „Sie *muß* genommen werden und nun vorwärts –“<sup>95</sup>; von Schleppegrell<sup>96</sup>; und von de Méza<sup>97</sup>, der mitten unter dem Kugelregen die Handschuhe wechselte<sup>98</sup>. Jeder erzählte halblaut *von seiner Rolle* – mit Ausnahme des Kammerherrn<sup>99</sup>, des Propstes<sup>100</sup> und des Einarmigen, *sie* standen mitten in der Stube beieinander und redeten über die Regierung, die ihre Verantwortung kannte.

Sonst war es eine Weise über Vergnügen und die spitzbehelmteten Preußen, so daß der Krieg wie eine Fanfare durch die Stube aus munterem Vorwärtsstürmen und saftigem Spaß und fröhlichen Signalen erklang – bis Frederik Linz, ein Student, der zu Besuch war und wegen eines fehlenden Fingers nicht mithalten konnte, den er bei einer Schießübung in einem Schützenverein abgeschossen bekommen hatte, sein Glas ergriff und erhitzt von Krieg und Punsch rief:

„Ja, laßt sie kommen, laßt sie kommen – wir bereiten ihnen den Empfang.“

Sie stimmten alle mit ein, mit leuchtenden Augen, und auf einmal sangen sie „Den tapferen Landsoldaten“<sup>101</sup>, mit lauten, lärmenden Stimmen, alle – mit Ausnahme des Propstes, der auf und ab durch die Stube zu gehen begann, unruhig wie an den großen Opfertagen in seiner Sakristei, und der Kammerherr, der nur mit seiner weißen Hemdenbrust dastand und lächelte.

Der alte Fangel erwachte bei dem Gesang aus seinem Nickerchen. „Ja, in Gottes Namen“, sagte er – mit diesem Satz pflegte er, sein Lebenswerk nach jedem Rückschlag fortzusetzen –; und er begann mit denen, die sangen, mitzusummen – lauter und lauter (der Student auf einem Stuhl) und setzte bei jedem „die Deutschen“, was sie sangen, ein, als schlugen sie sie mit Fäusten zu ihren Füßen nieder.

Sophie kam mit zugebundenem Kopf mit Zeitungen und Post herein, während sie noch sangen, und sie hielten alle wie mit einem Ruck inne.

„Endlich, endlich“, sagt der Propst atemlos und griff nach den Zeitungen. Sie hatten seit Stunden auf die Post gewartet.

„Daß er schließlich doch noch *kam*“, sagte der Baron fiebrig und suchte im Stapel nach seiner Zeitung.

„Man kann mit der Eilpost wohl nicht fliegen“, sagte Sofie, „wenn die Straße so glatt ist, daß man kaum kriechen kann, wenn man nicht in Schilfschuhen stecken will.“

„Ja, sie werden stolpern, sie werden stolpern“, rief Klint und ballte seine neun Finger.

Sie standen alle um die Lampe herum, zu zweit oder zu dritt um jede Zeitung, sodaß keiner lesen konnte: „Laßt den Propst lesen!“ sagte Stén.

„Ja, will Hochwürden lesen“, baten sie alle, während sie sich rings um den Tisch setzten, und der Propst öffnete das Blatt für den dritten<sup>102</sup>; die Eilmeldungen waren nur die bekannten, aber es war ein Korrespondentenbericht vom Danewerk im „Bladet“ – den konnte er lesen:

„Ja, lesen Sie! Lesen Sie!“ riefen sie alle.

Hochwürden hielt sein graues Haupt mit der Löwenmähne aufrecht, und mit seiner fülligen und runden Stimme, die die Stube weich füllte, las er breit und klar die Worte des Korrespondentenberichtes, als läse er eine Proklamation; währenddessen saßen die anderen da, den Blick auf sein Gesicht gerichtet, schweigsam hingegeben, einige mit gefalteten Händen – und er las weiter.

Sophie war drüben beim Klavier stehengeblieben, wo sie weinte.

Der Korrespondent schrieb von Wagen mit „prachtvollem Fleisch“ und einer Menge Brot und Schüsseln gefüllt mit Haferbrei, und von dem Mut der „glaubenden“ Soldaten. Dann ging er dazu über, über die „Stellung“ zu sprechen“, und Hochwürden las unwillkürlich mit lauterer Stimme, zögernd und noch breiter wie ein Dichter, der, liebevoll, sein eigenes Werk vorliest:

„Sie wissen auf jeden Fall, wie die Stellung aussieht: daß nun ein langer Wall da ist, das liebe, alte Danewerk, um das wir ein Jahrtausend lang gekämpft haben, und das uns noch niemand hat nehmen können. Sie wissen auch, daß längs dieses Werkes Schanzen aufgeworfen wurden und daß die Stellung durch Überschwemmungen geschützt wird. Und mehr brauchten sie nicht zu wissen: Mehr zu erzählen ist es nicht wert. Es ist eine Freude, auf diesen Schanzen zu stehen, von denen jede eine steile Festung ist, aus deren Feuerschlund Tod und Verderben in die Reihen des Feindes geschleudert werden, – und von dort über das Schlachtfeld zu blicken und sich vorzustellen, wie unser Feuer die Wege bestreicht, auf denen der Feind vorrückt. Laßt ihn nur kommen. Der Empfang wird heiß sein ...“

Stén hatte seine Hände auf die des Pächters von Vollerup<sup>103</sup> gelegt, die er drückte, ohne es zu merken. Der Student hatte sich wieder erhoben, und Hr. Graa schlug seine kleinen runden Hände, ineinander geschlungen, in die leere Luft.

Der Propst las weiter:

„Ja, ich habe mich mit meinem Blick an der Stellung ergötzt, mit meinem Sinn und Hören die Lust und den Eifer zu vernehmen, womit die Soldaten an den Vorbereitungen zum Kampf arbeiteten. Die Wege waren glatt, die gepflügten Felder, über die ich ritt, waren hartgefroren, und das Pferd hatte oft Schwierigkeiten, sich durch die Klumpen, die die Erde gebildet hatte, durchzuarbeiten. Aber je schwieriger der Weg war, desto fröhlicher wurde ich. Denn diese Schwierigkeiten muß auch der Feind überwinden. Es wird keine leichte Sache für ihn sein, sich mit seinem Geschütz und seinen Truppenmassen auf diesen Wegen vorzuarbeiten, wo das Feuer von den Schanzen seine Linien bei jedem Schritt aufreißen wird. Es würde beschwerlich für ihn, loszustürmen.“ ...

„Ja, ja“, murmelte der Student durch die zusammengebissenen Zähne.

„Wenn seine Soldaten auf dem Eis ausrutschen oder über die Erdklumpen stolpern, während unsere Kugeln ihre Reihen lichten und ihr Blut die weißen Felder rot färbt ... ...“

Der Propst hielt inne. Aber es war kein Laut zu hören; es war, als sähen sie alle mit ihren leuchtenden Augen Felder und Blut.

„Mancher kräftige Mann“, las er wieder, „wird seine Knochen hier in die fremde Erde legen; manches wunde Mutterherz wird die Botschaft bekommen, die die schwerste von allen ist. Aber es muß unser Trost sein, daß das Unglück unseren Feind härter treffen wird und weit mehr Tränen in seinen Häusern hervorrufen wird als in den unsrigen. Möge die Zuversicht nicht zur Schande gemacht werden, möge der Mut belohnt werden, und möge meine nächste Botschaft lauten: Sieg. *Ich* hoffe es, wir hoffen es *alle*; aber die Entscheidung liegt in Gottes Hand.“

Der Propst hielt inne und ließ die Zeitung auf sein Knie sinken, während der Kaplan mit aufgerissenen Augen sagte:

„Ja, Gott wird über sein Dänemark wachen.“

Nun stand der Propst auf; breit und groß wiegte er einen Augenblick lang sein Cäsarenhaupt über dem Tisch: „Ja“, brach es aus ihm hervor, und er legte seine Hand gebieterisch auf das Tischtuch, „die Worte, die wir gelesen haben, *widerspiegeln die Hoffnung der Nation*. Es ist unser Trost und unsere Hoffnung“ – und er straffte sich, sodaß das weiße Brustteil wie ein Panzer vorstand – „daß der Danewerkstag unser altes Land wecken wird. Fünfzehn Jahre haben wir gewartet, bis wir es fast verschlafen hätten. Gebeugt haben wir uns“ – und die Stimme des Propstes sank, sie hatte es so leicht, gleichsam den Fall sich wiegender Jamben<sup>104</sup> anzunehmen – „bis wir fast eine gedemütigte Schar waren ...“

„Ja, ja!“ riefen sie, und die, die noch saßen, standen auf.

„Die keinen eigenen Willen in unserem eigenen Haus hatte. Und traurig gingen die Gespenster der Zugeständnisse durch die Länder. Aber dann, eines Tages, eilten die besten Männer des Volkes dem Zweifel des Volkes voraus, und jetzt ist die Stunde erreicht, diese Stunde, die die Männer *gewollt* haben. Ja“ – und der Pfarrer erhob die Stimme, während es gleichsam einen plötzlichen Ruck durch all die Männer, die Schulter an Schulter zuhörten, gab – „wir haben ihr Wort dafür, das sie ‚mit wohl überlegtem Sinn‘ gewollt haben. Denn

Dänemarks Herzenssache – sie wußten es – mußte ausgefochten werden. Nun konnte man – begriffen sie – nicht länger wie Hunde unter den Tisch des Deutschen kriechen, wenn uns nicht das Teuerste unseres unersetzlichen Besitzes verloren gehen sollte und – *die Selbstachtung* in diesem Land vergessen werden sollte ...“

Sie riefen alle „Bravo!“ und „Hört!“ und heiße Wörter, die niemand verstand, während sie ihn offenen Mundes anstarrten.

„Ja“, rief er und hob halb die Hand, während er selbst schwer atmete, „*die* hatten sie *auf geradem Wege* retten wollen: Dänemarks Selbstachtung ist das, was in dieser Stunde verteidigt wird.“

Er schwieg.

Sie riefen nicht mehr, standen schweigsam, während Stén und der Pächter von Vollerup plötzlich die Arme hoben, als schwängen sie ein paar gewaltige Gewichte in ihren Händen. Dann lösten sie sich aufs neue in Grüppchen auf und sprachen wieder – über „den Sieg“ und „Schleswig“ und „das Recht“. „Ja“, hörte man Graa über alle hinweg sagen, „Gott wird den Wall Thyra Danebods<sup>105</sup> schützen“; während der Kammerherr, der dicht neben dem zusammengesunkenen Propst stand und „etwas sagen“ mußte, dem aber nichts einfiel, sich schließlich zu dem Postmeister wandte und mit einer leicht näselnden Stimme sagte:

„Du meine Güte – solche Redner hat unser Land hervorgebracht.“

Sie tranken und redeten weiter. Klint riß die Fenster auf: Draußen zog sich der Himmel zu. Der dichte Rauch in der Stube löste sich über den großen und sich bewegenden Flaggen auf, als wären es Wolken, die sich über ihren Köpfen verzogen.

Im Hof begannen die Kutscher die Pferde für die Heimkehr zu schirren. Aber drinnen in der Stube lärmten die Herrschaften weiter und riefen laut, um den Wirt geschart, nach dem Baron, der sprechen wollte. Er wollte vom Krieg reden und stand nun auf einem Stuhl:

„Krieg, meine Freunde, ist eine Prüfung, aber eine Prüfung“, schrie er, „die das Selbstwertgefühl stärkt; Krieg ist eine Prüfung, aber eine Prüfung, die den Willen härtet: Der Krieg ist das reinigende Element der Völker.“ – –

„Ja, ja!“ rief der Pächter von Vollerup. Und Stén, der mitten in der Stube saß und unablässig seine Faust auf sein großes Knie legte, sagte weiter:

„Ja, wir werden sie zusammenschlagen – ja, wir werden sie zusammenschlagen!“

Nur der Kammerherr und der Propst hörten noch zu; die anderen gingen auf und ab, mit rotem Kopf, abbrechend, einander um den Hals fassend, durcheinander redend, über tausend Dinge, das Heer, die Generäle, den Deutschen; und – plötzlich beschimpften sie den König, König Christian.

„Er hat nämlich kein dänisches Herz<sup>106</sup> in seiner Brust.“

Es war der Postmeister, der dies zuerst rief, und alle stimmten mit ein.

Aber der Baron blieb dabei, auf seinem Stuhl stehend, mit seinem Strom von Wörtern über die verwirrten Köpfe – über den Krieg und dem von den dänischen Frauen geliebten dänischen Soldaten, der die Entscheidung auf dem rechten Weg suchte; während der leere Ärmel, den die Zugluft erfaßt hatte, schwach in das Gesicht seiner Hochwürden klatschte.

Am Fenster entstand Lärm, und alle strömten zusammen, sodaß der Baron innehielt. Klint und Kaplan Graa reichten Punsch an die Kätner und Kutscher, Glas auf Glas: *Sie* sollten wohl auch für ihre Brüder am Danewerk trinken.

Alle strömten zusammen und machten die letzten Fenster auf: Draußen im Hof sahen sie als Schatten Kätner und Kutscher im Kreis. Die Gesichter konnten sie nicht erspähen. Aber, auf einmal, hatten sie draußen ihre Gläser erhoben und sie geleert, und es erschollen neun lange, gedämpfte Hurras aus dem Dunkel durch den Sturm – wie ein Schwur.

Die Herren an den Fenstern schwiegen, plötzlich bewegt von den Hurras ihrer eigenen Kutscher, und der Propst, der neben dem Kammerherrn stand, sagte mit vibrierender Stimme, in die Finsternis hinaus zeigend:

„Hr. Kammerherr, das sind die Männer von Idstedt.“

Der alte Doktor Fangel, der still ein paar Tränen von der Wange wischte, sagte zu seinem Nebenmann, dem Landvermesser:

„Das sind die, die sterben müssen, du.“

Sie wollten alle in die Stube zurückgehen, als Klint mit einem Satz aufsprang, auf einen Stuhl am Fenster; bleich, mit zurückgeworfenem Haar, redete er – unzusammenhängend, mit seiner verkrüppelten Hand in der raucherfüllten Luft rudern und, als ob er den Anblick, den er sah, fassen wollte – und sie blieben stehen und hörten ihm zu:

„Über *die Führer* ist gesprochen“, er rief mehr als daß er sprach, „ja, die die Älteren geführt haben – aber uns, uns Junge, uns, die wir jetzt kämpfen müssen, uns haben andere geführt: Uns haben die Dichter neue Sichtweisen gegeben und die neuen Zeiten angekündigt ... Er, der den Norden zur Einheit zusammen gesungen hat<sup>107</sup>, er, der die nordische Jugend zu ruhmreichem Zusammenschluß geführt hat – *seine Vision hat uns zu diesem Tag geführt* ...

Ja, und sagt nun nicht“, und ungeduldig fuhr er mit der Hand durch die Luft, „es seien Visionen, die zerbrochen seien – sie können sicher noch Wahrheit werden ... Aber selbst, meine Herren, wenn es Illusionen wären, diese Illusionen haben uns gesättigt und sie sind unser Brot gewesen ... Und wenn jetzt“, – er wandte sich halb zum Hof hin, und zu den Knechten, die nichts verstanden, aber seine junge Stimme hörten und das Leuchten in seinem Gesicht sahen, hoben sich mit den Händen bis zum Fenstersims hinauf, ihn mit leuchtenden Augen ihn anstarrend, – „steht als Wacht an Dänemarks Wall eine Schar, die mit funkelndem Blick durch die Nacht zu Dänemarks Räubern blicken – so sind es er und die Seinen, die ihre Hoffnung genährt haben und sie hierhin geführt haben: *Sein* ist die Verantwortung und die Ehre – *er und die Seinen* leben hoch!“

Klint konnte nicht mehr sprechen, die letzten Worte blieben in seiner Kehle stecken; aber als wäre allein der Name des Dichters Symbol all ihrer Hoffnungen und ihres Glaubens, riefen sie, drinnen und draußen Hurra, das an die Scheune schlug, hinaus auf die Wiese und weiter über die Koppel – wieder und wieder.

Die Knechte hörten nichts und wandten sich kaum um, um nach



Bølling zu sehen, der an ihnen vorbeilief, und noch im Hof rief:

„Wo ist Tine? Wo ist Tine?“ Und er lief mit demselben schrillen Rufen die Treppe hinauf:

„Tine? Wo ist Tine?“

Drinne im Gang fiel er auf der Treppe zum Speicher hin und konnte nicht sprechen, sondern schüttelte nur – mit grauweißem Gesicht ziellos den Kopf:

„Ach, Herr Jesus, was ist denn nur los im Küstershof, was ist denn nur los im Küstershof?“ rief Sofie und begann verwirrt sich um sich selbst zu drehen mit „dem Tuch“ in der Hand, das sie erschrocken ablegte.

„Vater, Vater“, Tine kam mit einer Lampe gelaufen und beugte sich über ihn, „Vater!“ rief sie voller Angst, „Vater – ist etwas mit Mutter?“

Aber Bølling antwortete nicht; bis er ihren Kopf auf einmal zu sich zog und ihn zu seinem Mund führte und flüsterte; und Tine fiel, weiß, auch sie, an die Wand zurück und hob ihre Hände, die wieder sanken.

Bølling konnte noch nicht sprechen und nicht aufstehen, sondern zeigte nur auf die Tür – die Tür zur Wohnstube.

Tine ging hinab und bekam die Tür geöffnet, ließ sie offenstehen und fiel auf den Stuhl am Bücherregal. Die Beine trugen sie nicht mehr.

Der Propst und Klint standen mitten im Kreis.

„Sind es die Wagen?“ fragte der Propst zu ihr hin. Und Tine antwortete – und wußte nicht, wie, denn es waren keine Worte zu hören –:

„Sie sagen, sie sagen, daß sie – das Danewerk verlassen haben.“

„Was sagen sie? Was sagen sie?“ rief der Propst. Tine sah nur ihn, sein Gesicht über sich, weiß wie ein Laken, alles andere war verschwunden – aber sie konnte nicht mehr antworten, wies nur auf den Vater, der gelähmt auf der Treppe bei der verlassenen Lampe saß.

„Was sagen Sie, Mann?“ rief der Propst und zog an Bøllings Schultern: „Sind Sie verrückt? Sind Sie verrückt?“ Und er zitterte so, daß er kaum stehen konnte. „Was sagen Sie, Mann – so erklären Sie doch!“

Aber der Küster hörte nicht; er konnte nur einen Satz, den er lallte, zweimal, wie ein Mann, der einen Schlaganfall bekommen hat, oder wie ein Idiot.

„Sie sind gegangen, sie sind gegangen“, lallte er, während er versuchte, die Hand mit einem Brief, den er hielt, hochzuheben – einem Telegramm, das der Propst nahm und las und fallen ließ, während er stehenblieb, kerzengerade auf der Treppe mit steifen Händen, über all den anderen, die sich draußen versammelt hatten.

Dann ging der Propst hinab, in die Stube hinein, Stén stützte ihn. Sie wußten es jetzt alle, aber niemand sagte etwas – vielleicht eine halbe Minute lang sprach niemand. Dann lief der Pächter von Vollerup, zitternd wie Espenlaub, hin und schlug seine Fäuste an die Wand und schluchzte wie ein Wahnsinniger.

Und man hörte sie auf einmal schluchzen, bleich und machtlos und verbittert; und der Postmeister von Augustenburg lief hin und her und sagte eifrig: „Aber das ist unmöglich – das ist unmöglich – das Heer – das Heer“, beständig wiederholte er dieses eine Wort: das Heer und fuchtelte mit seinen krummen Fingern.

Draußen hörte man die Mädchen weinen und die Knechte, die still zu ihren Fahrzeugen zurückkehrten.

Stén, der dem Kaplan gegenüber saß, schlug mit seinen beiden Händen auf dessen Schultern und blickte dem kleinen Gottesmann verzweifelt ins Gesicht: „Diese Schande, Mann, diese Schande“, sagte er, und sein Kopf fiel auf den Tisch, als könnte er ihn nicht mehr tragen. Aber dann ging es wie ein plötzlicher Ruck durch den Propst, und er erhob sich mitten zwischen ihnen:

„Heute nacht hat man Dänemark *verraten*“, sagte er, wieder aufrecht, in seinem Grüppchen.

Und als ob dieses Wort Zuflucht für ihrer aller Verzweiflung und Schande böte, Luft für all ihre ratlose Verzweiflung, riefen sie es alle in einem Strom von Wörtern, diskutierend, wild, mit hochroten Gesichtern – das Wort: „Verrat“. Und plötzlich sprang Klint aus seiner Ecke, und, außer sich selbst, schleuderte er mit einem Aufheulen sein Punschglas, das – wie eine Kugel aus seiner verkrüppelten

Hand – dicht an Hochwürdens Kopf vorbeisauste, direkt auf das Bild König Christians, das zerbrach.

Es wurde eine Sekunde lang still, während das Glas klirrte und das Bild von seinem Nagel herabglitt – die Dannebrogflaggen über dem verstorbenen König lösten sich durch den Stoß und fielen zugleich mit den Strohlumen auf das Sofa –; aber sie begannen sofort wieder zu rufen, alle anklagend, die Generäle, Scheel Plessen, Bluhme, Blixen-Finecke<sup>108</sup>, alle ohne Unterschied – während der Propst, der gleichsam zur Ruhe gekommen war, meinte, sich auf den Tisch mit einer großen Geste stützend:

„Aber das Volk wird sie zur Verantwortung ziehen, das Volk wird seinen Tag bekommen.“

Niemand hatte die Tür gehen hören, aber sie drehten sich alle um, bei der Stimme, und sie blieben verwirrt stehen wie Leute, die plötzlich aufgeweckt werden:

„Oh, hier ist Gesellschaft!“

Es war der Bischof, mager und klein, mit seinem gelblichen Gesicht und dem weißen Bart; er blickte einen Augenblick über Tische und Gläser und die umgestürzten Stühle: „Große Gesellschaft“, sagte er und blickte gleichsam durch seinen Propst hindurch, der noch in Staatsbeamtenhaltung am Tisch verweilte.

Die anderen standen alle verwirrt auf, mitten auf der Walstatt; der Kaplan wollte, leise, hinten um den Tisch, das Bild der Majestät erreichen – aber ließ es bleiben: Der Bischof hatte es gesehen.

„Und sie auch, Hr. Kammerherr“, sagte der Bischof nur und drehte sich um.

Der Kammerherr drehte sich merkwürdig auf den wohlgeschaffenen Beinen um, wie er seinem Amt schuldete – „Louise<sup>109</sup> will die Beine in strammen Hosen sehen“, hatte der verstorbene Volksgebieter ihm bei der Ernennung gesagt, und das joviale Königswort wurde oft in der Rechtsprechung wiederholt – und Bischof Dahl blickte einen Augenblick auf diese unruhigen Beine herab.

Dann sagte er in einem völlig anderen Ton, mild und sehr eindringlich:

„Ja, meine Herren, nun gibt es viel zu tun und viel für uns alle durchzugehen.“

Er schwieg wieder.

Im übrigen war es nur der Baron, weswegen er gekommen war, um mit ihm zu reden; dann sagte er: Bald könne man ja die Truppen erwarten. Seine Stimme zitterte plötzlich bei dem Wort „Die Truppen“. Dann sagte er: „Aber begleiten Sie doch zuerst Ihre Gäste hinaus.“

Sie gingen hinaus, und im Gang mühten sie sich mit den Pelzen ab. Die Tür klapperte im Sturm, im Hof war kein Licht – die Lampen waren ausgegangen – und sie rutschten auf dem Boden, der spiegelglatt war, während sie zwischen den Wagen schlidderten. Ringsum hörte man die Rufe der Kutscher; Stén weinte wieder, an seine braunen Pferde gelehnt.

Die ersten waren in die Wagen gelangt und begannen loszufahren, Schritt auf Schritt, mit den stolpernden Tieren; die anderen folgten, gegen den Sturm, durch das Dunkel die Allee hinab, beschwerlich und langsam.

Tine saß mit ihrem Vater in der Küche, neben dem Kamin, dort hatte sie *ihn* hereingebracht.

„Na, Väterchen, na, Väterchen“, hatte sie gesagt und ihn wieder und wieder gestreichelt – er war wie leblos, der alte Bølling – bis er in Weinen ausbrach, an den Kamin gelehnt. So waren sie dort gesessen, beide schweigsam, lange.

Nun nahm Tine die Hände weg, mit denen sie ihren Kopf gestützt hatte, und als ob die neue Stille sie weckte, sagte sie:

„Dann kommt der Oberförster heim.“

Und sie blieb neben ihrem Vater sitzen, mit großen Augen vor sich hinstarrend.

Fangel war der letzte, der den Pelz anbekam, es war schwierig, in die Ärmel zu kommen. Als er auf die Treppe zum Hof hinaustrat, stolperte er über etwas auf den Stufen. Es war der Kaplan, der dasaß, in seinem Pelz zusammengesunken, mitten auf der Treppe:

„Aber Mensch!“, sagte der Doktor, „wollen Sie erfrieren? Mensch

– stehen Sie auf!“ Und er schüttelte ihn.

Aber es war, als ob der kleine Kaplan es nicht spürte. Sein Zwergengesicht, das übernächtigt aussah, auf Fangel richtend, sagte er nur:

„Aber – was hat denn Gott mit seinem Dänemark vor?“

Und der alte Fangel spürte selbst, wie ihm Tränen in die Augen traten, als er, nachdem er sich um den Kaplan gekümmert hatte, seinen Wagen bestieg.

Der Bischof war noch allein. Lange stand er da und blickte über die verwüstete Stube, wo sich die Gardinen im Sturm lösten, mit den verlassenen Gläsern, dem Punsch und den Tabakpfeifen überall – Reste wie vom Gelage unmündiger Abiturienten. „Bladet“ war auf den Boden gefallen und klappte im Durchzug auf und zu. Der Bischof hob es auf und las einen Augenblick darin, und während das alte Gesicht „des Reaktionärs“ sich zu Spott oder Schmerz verzog, legte er es weiter zusammen gleichsam zu einer langen Schleppe, und er ließ es wieder hinunterfallen, zwischen die geleerten Gläser.

Dann erwachte er aus seinen Gedanken und ging zur Seite des Sofas. Ehrerbietig hob er das Bild des Königs auf. Behutsam, während das Licht der Lampe auf sein Gesicht fiel, entfernte er die Glascherben, eine nach der anderen, und hängte das Königsbild auf.

Die kleinen Flaggen steckte er wieder darüber.

Dann erhob er seinen Blick und betrachtete das Bild von König Frederik.

Lange betrachtete der Bischof die selige Majestät – mit einem eigentümlichen, einem respektwidrigen Lächeln.

Die Fenster schlugen im Sturm. Auf der Landstraße hörte man, weit weg, das schwere und langsame Rollen der Wagen wie von einem großen, sich entfernenden Leichenzug.

## Anmerkungen

83. Danewerk (dän. Dannevirke): 14 km langes Wallsystem an der alten dänischen Grenze von der Schlei bis zum Sumpfbereich der Trene. Das Wallsystem schützte außerdem das Wikinger-Handelszentrum Haithabu (dän. Hedeby). Der Bau des Wallsystems wurde 737 begonnen; weiterer Ausbau durch Harald Blåtand in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Valdemar der Große verstärkte in den 1170ern das Danewerk mit einer Ziegelsteinmauer. Zwischen 1850 und 1864 wurde das Danewerk wichtigste dänische Verteidigungslinie, die aber am 5. Februar 1864 geräumt werden mußte, weil Frost es den Deutschen ermöglichte, die Stellung zu umgehen. Die geplanten Landüberflutungen waren nicht möglich.

84. Bustorf (dän. Bustrup): Dorf 1½ km nördlich von Flensburg.

85. Missunde (dän. Mysunde): Dorf an der Schlei bei der Stadt Schleswig.

86. Idstedt (dän. Isted): Dorf, 8 km nördlich der Stadt Schleswig gelegen; am 25. Juli 1850 schlugen die Dänen hier die Schleswig-Holsteiner.

87. „Dänemarks Herzmacht“: In der Sprache Grundtvigs und nicht zuletzt in Parodien hieß es vom dänischen Volk, es sei „Gottes Herzvolk“.

88. Grundtvig, Nikolai Frederik Severin, dänischer Dichter, Geschichtschreiber und Theologe, geb. 8. Sept. 1783 zu Udby auf Seeland, seit 1839 Pastor in Kopenhagen, gest. das. 2. Sept. 1872. Begründer des Grundtvigianismus, der eine freie nationale Volkskirche anstrebt. Besondere Betonung der Sakramente Taufe und Abendmahl.

Als Dichter war G. Romantiker; er schrieb eine nord. Mythologie, ein Handbuch der Weltgeschichte, ein Kirchengesangbuch (neben Kingo ist Grundtvig der bedeutendste Dichter des heutigen dänischen Kirchengesangbuches), und andere Werke. G. begründete die Volkshochschule.

89. Augustenburg (dän. Augustenborg): Ort auf Südwest-Alsen bei Augustenburg-Schloß.

90. Fredericia (1901): dän. Stadt und Festung in Jütland, Amt Vejle, am Kleinen Belt, Überfahrtspunkt nach Strib in Fünen, an der Staatsbahnlinie Vamdrup-Frederikshavn, hat ein Taubstummeninstitut, ein Gymnasium und 12 714 (1901), 40 000 (2011) Einw., die Industrie, Handel (Ausfuhr von Fleisch, Speck, Fischen, Eiern, Einfuhr von Kolonialwaren, Salz, Petroleum) und Schifffahrt betreiben. F. ist Sitz eines deutschen Konsuls. – Bei seiner Gründung 1650 von Friedrich III. Frederiksodde genannt, 1657–59 von den Schweden besetzt, erhielt F. 1664 seinen jetzigen Namen. Die zu Beginn des 18. Jahrh. angelegten Befestigungen gerieten allmählich in Verfall, so daß die Preußen 2. Mai 1848 bei ihrem Einmarsch keinen Widerstand fanden. Gleich darauf von den Dänen neu befestigt, wurde F. seit Mai 1849 von der schleswig-holsteinischen Armee unter E. v. Bonin eingeschlossen und bombardiert, aber am 6. Juli durch einen siegreichen dänischen Ausfall unter F. H. v. Bülow entsetzt. Im Krieg von 1864 wurde F. nach kurzer Belagerung am 28. April unter Zurücklassung beträchtlichen Kriegsmaterials von den Dänen geräumt.

[Quelle: Fredericia. Meyers Großes Konversations-Lexikon (1905) (vergl. Meyer Bd. 7, S. 50) Digit. Bibliothek. Band 100].

91. In einem Kornfeld: Begebenheit wohl erdichtet.

92. Bau (dän. Bov): Dorf bei Padborg; die Schlacht fand hier am 9.4.1848 statt.

93. Helgesen, Hans (1793–1858): Offizier, wurde während des Dreijahreskrieges Oberstleutnant und gehörte zum Stab seines Freundes, Generalmajor Schleppegrell (1792–1850).

94. Rye, Olaf (1791–1842): Er war eine der populärsten Gestalten des Dreijahreskrieges; im Jahre 1848 wurde er zum Generalmajor befördert.

95. „Sie muß genommen werden und nun vorwärts –“ : Während der

siegreichen Schlacht um Fredericia am 6.7.1849 soll Rye – an das Reservejägerkorps, das die Vorhut der dänischen Brigade bildete, gewandt – folgendes gesagt haben: „Jäger! Ihr seid meine Avantgarde. Die Schanzenlinie des Feindes muß genommen werden. Ihr kennt sie, und ihr kennt mich. Sie muß genommen werden! Und nun vorwärts im Namen des Herrn!“ Rye fiel während der Schlacht.

96. Schleppegrell, Friderich (seit 1848 Frederik) Adolph Schleppegrell, geb. 28.6.1792 in Brunlaug bei Laurvig (heute Norwegen), gest. 26.7.1850 in Flensburg (an der bei Idstedt erhaltenen Verwundung). Königlich dänischer Generalmajor.

97. De Meza, Chr.J. (1792–1865): Offizier, der während des Dreijahreskrieges zum Generalmajor ernannt wurde, später zum Befehlshaber der Artilleriebrigade. 1863 Obergeneral des Heeres. Weil er das Danewerk am 5. Februar 1864 aufgab, wurde er in Unehren entlassen.

98. ... die Handschuhe wechselte: De Meza war für seine überlegene Ruhe in der Stunde der Gefahr bekannt. In der Wochenzeitschrift „Vor Tid“ 1882/3 wird von seinem Auftreten berichtet, „während die Kanonen die ersten Schüsse am Danewerk abfeuerten.“ Und „als eine Bombe die Erde aufgerissen hatte und seine weißen Handschuhe beschmutzt hatte, wandte er sich an seinen Diener und sagte: „Meine guten Handschuhe – geben Sie mir ein neues Paar!“

99. Kammerherr (dän. Kammerherre): Der Titel „Kammerherre“ wird auch heute noch vergeben; in der Rangfolge des königlichen Hofes ist er der 2. Klasse, Rang 5 zugeteilt, in der u.a. die Richter des Obersten Gerichtshofs (Højesteret), die Staatssekretäre, der Generalstaatsanwalt, der Oberbürgermeister von Kopenhagen, die Bischöfe, Generalmajore und Konteradmiräle eingereiht sind.

100. Propst (dän. provst): Leitender Geistlicher der dänischen Volkskirche. Die Amtsbezeichnungen sind in den Kirchen/Landeskirchen verschieden, bezeichnen aber alle die mittlere Leitungsebene über den Pfarreien. Synonyme: Dekan, Superintendent. Sie vertreten den Bischof



in ihrem Bezirk (Dekanat, Propstei, Superintendentur).

101. „Der tapfere Landsoldat“: Volksweise von 1848 „Damals zog ich davon“ von Peter Faber, Melodie von E. Hornemann. Sie finden das Lied unter dem Titel „Dengang jeg drog afsted“ mit Text und Melodie bei [www.ugle.dk](http://www.ugle.dk). Verschiedene Fassungen und Aufnahmen (darunter auch Den kongelige Livsgarde) finden Sie bei „Youtube“ unter „Den gang jeg drog afsted“.

102. Das Blatt für den 3.: „Dagbladet“ vom 3.2.1864.

103. Vollerup: Ort südwestlich von Augustenburg.

104. Jamben: Als Jambus (altgriech. jambos; Plural: Jamben) bezeichnet man einen Versfuß, in dem auf eine „leichte“ eine „schwere“ Silbe folgt. In der akzentuierenden Metrik, die nach Silbenbetonung unterscheidet, heißt das, daß auf eine unbetonte Silbe eine betonte folgt (x 'x). Beispiele: Verstånd, Ersätz, genau. In der quantifizierenden Metrik, die auf die Antike zurückgeht, besagt der jambische Versfuß, daß auf eine kurze Silbe eine lange folgt. Die Rede des Propstes ist jedoch eher von Daktylen geprägt, die eine druckstarke und zwei druckschwache Silben enthält ( 'x x x) z. B. Königin.

105. Thyra Danebods Wall: Nach Saxo Grammaticus war es Gorm den Gamles Königin Thyra Danebod (gest. vor 958), die die Initiative zur Errichtung des Danewerks ergriffen hatte.

106. Kein dänisches Herz: Christian IX. (1818–1906) war der erste dänische König der Glückburger Linie, Sohn des Herzogs Wilhelm von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg. Damit war er Deutscher, dem man wenig Interesse für die nationalen Interessen Dänemarks zuschrieb.

107. „Er, der den Norden zur Einheit zusammengesungen hat“: Carl Ploug (1813–1894), Dichter, Redakteur und Politiker. In seiner vierzigjährigen Tätigkeit als Redakteur des nationalliberalen Blattes „Fædrelandet“ trat

er für die Eiderpolitik und den Skandinavismus ein; er rief norwegische und schwedische Studenten dazu auf, Dänemark im Krieg gegen die Deutschen zu unterstützen.

108. Scheel Plessen, Bluhme, Blixen-Finecke: Politiker, deren Sicht auf die Schleswigsche Politik mehr oder weniger von der der nationalliberalen Regierung abwich.

K.T.A. von Scheel-Plessen (1811–1892) war Präsident der holsteinischen Ständeversammlung und Leiter der holsteinischen Opposition gegen die dänische Regierung. Er vertrat die Idee eines Gesamtstaates und wünschte für die Augustenburgische Herrschaft die Personalunion mit Dänemark. Nach 1864 trat er auf die Seite Preußens und Bismarcks.

C.A. Bluhme (1794–1866) unterstützte ebenfalls die Idee des Gesamtstaats und hatte die Novemberverfassung bekämpft. Nach dem Krieg bildete er am 11.7.1864 die Regierung.

C.F. Blixen-Finecke (1822–1873) war ein Politiker mit wechselnden Ansichten, die von Einheitsstaatsideen zur Eiderpolitik reichten. Trotzdem erhob er 1863 Einwände gegen die Novemberverfassung und versuchte, aus eigener Initiative mit einem Brief an Bismarck zwischen Preußen und Dänemark zu vermitteln.

109. Louise: Louise Danner (Gräfin Danner), geb. Rasmussen (1815–1874),

Lehnsgräfin, 1850 mit Frederik VII. verheiratet. Vor der Heirat Schauspielerin am Königlichen Theater in Kopenhagen.

(Quelle: Herman Bang. Romane und Novellen 3. Tine, Ludvigsbakke. Kapitel 2 des Romans „Tine“ mit zugehörigen Anmerkungen. Aus dem Dänischen von Dieter Faßnacht. Erscheint voraussichtlich im Frühjahr 2016.)

Dieses Kapitel gilt als Beispiel der besonders bemerkenswerten impressionistischen Prosa Herman Bangs. Bang selbst reihte es in seine Stücke ein, die er auf öffentlichen Lesungen vortrug.